

Somalia

Milna Nicolay

Was gibt es Neues in Somalia?

Krieg. Hunger. Vertreibung. Gewalt. Flüchtlingslager. Al-Shabaab. Heuschrecken. Dürre. Wahlen. Soldaten. Humanitäre Hilfe.

Es scheint wenig Neues zu geben. Das Leben im gebeutelten Osten Afrikas geht seinen Gang. Somalia ist das Herkunftsland einiger unserer Verkäufer*innen.

Möglicherweise floh ihr Lieblingsverkäufer, ihre Lieblingsverkäuferin aus dem bürgerkriegszerstörten Somalia in die Schweiz.

Hier wird ihnen das Leben nicht einfach gemacht. Jedes Jahr wird neu entschieden, ob der Mensch weitere 12 Monate in der Schweiz bleiben kann. Eine unangenehme und ungewisse Situation für die schulpflichtigen Kinder, die Jugendlichen in Ausbildung, wie auch für die Erwachsenen, den Eltern. Noch schlimmer die Sorge um die zurück gebliebenen Angehörigen. Die bei Verwandten untergebrachten Kinder, die Enkel, die Eltern, die Grosseltern. Unsere Verkäufer*innen halten Kontakt mit der Familie. Schicken meist ein wenig Geld, damit Lebensmittel und Medikamente und vielleicht auch ein wenig Schutz gekauft werden können.

Denn ohne Geld geht gar nichts in Somalia.

Al-Shabaab

Die al-Shabaab-Leute haben sämtliche Bereiche des Lebens, der Wirtschaft infiltriert. Sie sind unsichtbar und doch sehr präsent. Trotz intensiviertem, todbringendem Drohneneinsatz der Trump-Regierung gegen die al-Shabaab wurde die Terrororganisation keineswegs geschwächt. Sie beherrschen den Alltag. Schutzgeld und Erpressung sind ihre Waffen, mit denen sie die Bevölkerung - nicht nur in der Hauptstadt Mogadischu - unter Druck halten. Sie kontrollieren die Seehäfen. Kein Schiff kann anlegen, die Ladung löschen und anschliessend weiter transportieren. Zuerst müssen die Eigner Schutzgeld bezahlen.

Niemand kann sich in Sicherheit wiegen. Wie der Mord am Ingenieur und Bürgermeister Mogadischus, **Abdirahman Omar Osman** (1965-2019) exemplarisch zeigt. Es erwischte ihn, als er sich mit hochrangigen Beamten seiner Verwaltung zum Thema Sicherheit traf. Getötet wurde er von seiner Mitarbeiterin.

In Somalia, vor allem in Mogadischu, wird seit längerem versucht eine stabile Regierung aufzubauen. Ziel ist, eine Normalität zu schaffen.

So wie sie in Somaliland bereits seit einem Vierteljahrhundert perfekt funktioniert.





Der stellvertretende Befehlshaber der **Mission der Afrikanischen Union in Somalia (AMISOM)**, der für Operationen und Pläne zuständig ist, Generalmajor **William Kitsao Shume**, inspiziert eine Ehrengarde, die von ugandischen AMISOM-Truppen bei ihrer Ankunft in der Afgoye Forward Operating Base (FOB) in **Lower Shabelle** am 24. März 2021.

Foto: AMISOM/Mokhtar Mohamed

Mogadischu ist weiterhin Kriegsgebiet. Bomben detonieren, Clans regieren ihr Quartier und jeder Politiker, jeder Beamte, der versucht den Teufelskreis von Anschlägen, Korruption und Terror zu brechen, riskiert sein Leben. Die al-Shabaab ist überall. Sie profitiert von der Angst der Menschen. Sie profitiert vor allem von der Unfähigkeit vieler Entscheidungsträger und sie profitiert von der Gier und Zahlungen ausländischer Konzerne.

Verschiedene Länder haben Soldaten als Friedensstifter nach Somalia geschickt. Sehr präsent sind die Soldaten der **Afrikanischen Union (AU), der AMISOM**.

Diese Truppen sind ein beliebtes Ziel der al-Shabaab-Kämpfer. Statt die Bevölkerung zu schützen, müssen die Soldaten mehrheitlich sich selber und ihre Friedensmission vor Anschlägen schützen. Für al-Shabaab sind die Soldaten Invasoren, die es aus dem Land zu vertreiben gilt. Diese Propaganda setzt sich in den Köpfen fest. Für die Bevölkerung sieht es so aus, dass solange fremde Soldaten im Land sind, es keine Ruhe geben wird.

Nicht nur im Inland wird destabilisiert. Auch das benachbarte Ausland ist nicht vor Anschlägen sicher. Ein Attentat im Januar 2019 auf ein Hotel in Nairobi hinterliess 25 Tote und mindestens 30 Verletzte. Im Dezember 2019 tötete eine Autobombe in Mogadischu über 80 Menschen, 150 wurden verletzt. Allein

im Dezember 2019 wurden insgesamt 16 Selbstmordanschläge in Somalia registriert.

Im Januar 2020 folgte der Angriff auf einen Militärstützpunkt an der kenianischen Küste. Dieser wird von US-amerikanischen und kenianischen Streitkräften genutzt. Im Februar ist wieder die Bevölkerung das Ziel, als eine Autobombe während des **Eid al-Fitr**, dem traditionellen Fest zum Ende des heiligen Monats Ramadan, mindestens 5 Menschen tötet und 20 verletzt. Im August und im September detonieren Autobomben vor einer Moschee in Mogadischu und ein Massaker wird in einem Hotel in Mogadischu verübt mit mindestens 17 Toten.

All diese Anschläge wurden mit dem Kampf gegen die USA und der Einmischung ausländischer Regierungen und deren Truppen in Somalia begründet.

Der Januar 2021 begann mit einem Anschlag in Mogadischu auf einer Baustelle mit türkischen Arbeitern. 6 Menschen tot und 14 verletzt, im Februar folgten am selben Tag ein Anschlag auf ein Restaurant und eine weitere Explosion tötet einen Soldaten und verletzt Passant*innen. Im März ist wieder ein Restaurant in der Hauptstadt das Ziel, 21 Tote und 30 Verletzte. Im April 2021 detonieren in **Shabeellaha Dhexe** zwei Sprengsätze. Mindestens 3 tote und vier verletzte Beamte und Soldaten sind das Ergebnis. Einen Tag später wird ein Wohngebiet unter Mörserbe-

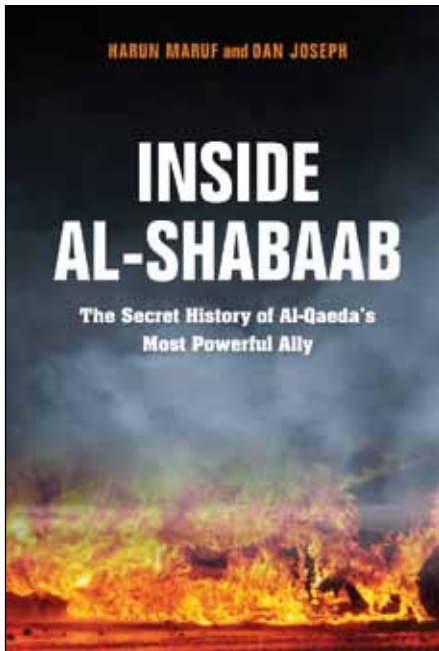
schuss genommen. Vier Tote und vier Verletzte. Am Sonntag 5. Mai jagt sich ein Selbstmordattentäter in einer Polizeistation in die Luft. 6 tote Polizisten und weitere sechs schwer verletzt. Das alles, nebst den täglichen Feuergefechten, zwingt die Bevölkerung zur Alarmbereitschaft rund um die Uhr.

Wer es genauer wissen möchte, findet relevante Daten auf der **Global Terrorism Database der University of Maryland** und tagesaktuell natürlich bei **Al-Jazeera**.

Al-Shabaab ist ein bewaffneter Arm der al-Qaida. Die Männer und Frauen werden in Camps für den bewaffneten Kampf geschult. Je nach Eignung werden sie in wichtige Positionen geschleust und schlagen zu, wenn die Gelegenheit günstig ist. Fachleute werden gezielt angeworben und indoktriniert. Dem Entgegen zu arbeiten wäre eigentlich das Ziel der Regierung in Mogadischu und der Truppen der AU. Doch den Wettlauf gegen diese Gotteskrieger verlieren sie andauernd. Denn statt Aufbau sind sie immer am Verteidigen.

Seit Jahrzehnten leidet die somalische Bevölkerung. Viele sind ins Ausland geflohen, vor allem nach Kenia. Einige wenige sind in der Schweiz gelandet. Wer zurück geblieben ist, beugt sich der täglichen Gewalt, fraternisiert mit dem scheinbar Stärkeren.

Und die wissen genau wo sie zuschlagen müssen, damit es weh tut. Die Soldaten



Zum Weiterlesen empfohlen: *Inside al-Shabaab. The Secret History of Al-Qaeda's Most Powerful Ally* von Harun Maruf und Dan Joseph.

Harun Maruf ist leitender Redakteur bei VOA-News (Voice of America). Seit den frühen 1990er Jahren berichtet der Sender über Somalia, den Krieg, Terrorismus, Piraterie und Dürre. Das Buch hat er gemeinsam mit **Dan Joseph** verfasst, dem Leiter der Afrika-Redaktion bei Voice of America.

(...) *Al Shabab ist eine der mächtigsten islamischen militanten Gruppen in Afrika. Sie stellt eine wachsende Bedrohung für die Stabilität am Horn von Afrika dar. Somalier riskieren Vergeltungsmassnahmen oder den Tod, wenn sie sich den von Al-Shabaab auferlegten Einschränkungen in Bereichen des täglichen Lebens wie Kleidung, Medien, Sport, zwischenmenschliche Beziehungen und Gebet widersetzen oder diese nicht einhalten. Auf der Basis von Interviews und Akten, teils durch wikileaks, dann Mails von Hillary Clinton und Unterlagen der Strafverfolgungsbehörden, wird der Aufstieg, Fall und Wiederaufstieg dieser übersehenen Terrororganisation nachgezeichnet. Ebenfalls thematisiert werden die ausländischen Interessen, die es dieser Terrororganisation überhaupt möglich machten in Somalia derart mächtig zu werden.* (...)

aus dem Land zu treiben, heisst Regierungen unter Druck zu setzen. Beispielsweise Kenia. Die unterstützen seit 2011, als Teil der AMISOM und auf Wunsch der somalischen Regierung, den Kampf gegen die Terrormiliz. Deren Ziel wiederum ist es, dass kenianische Soldaten sich aus der AU und Somalia zurückziehen. Ein gutes Druckmittel, denn Kenia lebt vom Tourismus. Ein oder mehrere Anschläge in Touristenzentren würden eine sprudelnde Geldquelle zum Versiegen bringen und das 50-Millionen-Land massiv destabilisieren.

AMISOM

Die AMISOM ist eine Friedenstruppe der Afrikanischen Union, die seit 2007 in Somalia dem dortigen Bürgerkrieg Einhalt gebieten soll. Mehrere tausend Soldaten, Polizisten und zivile Angestellte aus Äthiopien, Burundi, Dschibuti, Ghana, Kenia, Nigeria, Sierra Leone, Uganda und Simbabwe sind im Rahmen von AMISOM in Somalia stationiert. Bewacht wird der Seehafen, der Flughafen und der Präsidentensitz in Mogadischu. Patrouilliert wird nur in Gebieten, die unter Kontrolle der Übergangsregierung stehen. AMISOM-Soldaten eskortieren politische Persönlichkeiten und humanitäre Organisationen. Sie unterstützen die Bevölkerung durch humanitäre Hilfe. Seit der Vertreibung der Islamisten von al-Shabaab aus Mogadischu und der Hafenstadt Merka (Hauptstadt der Region Shabeellaha Hoose/Unter-Shabeelle) übernimmt sie auch in diesen Gebieten

Sicherheitsaufgaben. Geplant ist, dass die Truppen im Dezember 2021 abziehen. Ob das wirklich passieren wird, ist unsicher. Denn geplant war auch eine Verbesserung der politischen und sicherheitspolitischen Lage in Somalia. Dazu sollte eine funktionierende Verwaltung (Polizei, etc.) hinterlassen werden. Davon ist Somalia weit entfernt. Die Wahlen wurden verschoben. Die Bezirke/Regionen streiten miteinander. Zudem hat sich Somalias Regierung mit Dschibouti und Kenia zerstritten. Solange es keine tragfähigen politischen Projekte für Somalia gibt, kann kein nachhaltiger Frieden erreicht werden. Sozusagen „figgi Mülli“ für die AMISOM, deren weitere Finanzierung ab 2022 durch die UN und die EU unklar ist. Eine Diskussion über Sinn und Zweck der AMISON dauert an. Denn eigentlich wäre ihre Mission den Wiederaufbau und die Stabilisierung Somalias zu koordinieren und zu unterstützen.

Flüchtlingslager

Seit 1991 herrscht in Somalia ein Bürgerkrieg. Ein Drittel der auf 15 Millionen geschätzten Bevölkerung lebt in Flüchtlingslagern. Sie sind auf Hilfslieferungen angewiesen. Internationale Organisationen versuchen Essen, Wasser und medizinische Versorgung sicher zu stellen. Schulen werden eingerichtet und weiterführende Dienstleistungen erbracht. Gerade Frauen und Mädchen sind Opfer von Zurücksetzung, Vergewaltigungen und Zwangsheirat. Das Leben in den

grossen Flüchtlingslagern ist speziellen Gesetzen ausgeliefert. Auch hier treiben Schergen der al-Shabaab ihr Unwesen. Die grossen Lager Dadaab und Kakuma in Kenia sind unkontrollierbar geworden.

Kakuma, im Norden Kenias, wurde 1992 für 30'000 junge Männer aus dem Kriegsgebiet im Sudan eröffnet. Inzwischen leben über 100'000 Flüchtlinge aus Somalia, Äthiopien, Eritrea, Burundi, Ruanda, Uganda und Kongo in diesem Wüsten-Lager in Grenznähe zu Uganda, dem Südsudan und Äthiopien. Dominiert wird die Kakuma-Region von Nomaden.

Das *Turkana County* gehört zum Bistum Lodwar der römisch-katholischen Kir-



che. Von den 450'000 Einwohnern sind knapp 106'000 Menschen katholischen Glaubens.

Turkana spürt den Klimawandel. Innert 50 Jahren hat sich die Temperatur um 1,8 Grad erhöht. Konkret heisst das, keine stabile Regenzeit mehr, sondern mehr Dürren und mehr Überschwemmungen. Gute Wasserquellen sind privatisiert, gehören beispielsweise chinesischen Konzernen, die Kenia „modernisieren“. Diese Wasserquellen sind bewacht. Einheimische, also Frauen und vor allem Mädchen, müssen kilometerweit gehen, um ein frei zugängliches Wasserloch zu finden. Täglich! Dadurch sind sie sexueller Gewalt ausgesetzt.

Dadaab ist eine Ortschaft im *Garissa County in Kenia*, etwa 100 Kilometer von der Grenze zu Somalia, zu Jubaland entfernt. Die einheimische Bevölkerung besteht vorwiegend aus nomadischen Kamel- und Ziegenhirten. Den grössten Anteil der Einwohner machen jedoch die Flüchtlinge aus, die seit Anfang der 1990er Jahre wegen Bürgerkrieg und Hunger aus Somalia gekommen und in fünf Lagern untergebracht sind.

Die Wirtschaft des Ortes Dadaab basiert im Wesentlichen auf Dienste für die Flüchtlinge. Ende 2011 hielten sich aufgrund der Hungerkrise in den Lagern fast 500'000 Flüchtlinge auf. Die hohe Einwohnerdichte führte zu einer schlechteren Sicherheits-, Versorgungs- und Gesundheitssituation. Die



Somalische Flüchtlinge warten auf die Verteilung von Nahrungsmitteln durch Hilfswerke.

Folge waren mehrere Choleraepidemien. Die Anzahl sexueller Übergriffe hat sich zwischen 2007 und 2008 verdoppelt.

Ende März 2020 waren offiziell noch 217'511 Flüchtlinge in Dadaab untergebracht. Die Gesamtzahl der registrierten Flüchtlinge und Asylsuchenden in Kenia wird mit 494'585 angegeben, von denen 265'811 aus Somalia stammen. Ein Grossteil der Vertriebenen lebt seit über 30 Jahren in den Flüchtlingslagern.

Viele wurden dort geboren und haben noch nie an einem anderen Ort gelebt. Bereits 2015 hatte Kenia unmissverständlich klar gemacht, dass es diese Flüchtlingslager schliessen will. Es gab ein Hin und Her zwischen Hilfsorganisationen und Regierung, die Gerichte entschieden, dass die Flüchtlingslager bleiben müssen, denn hunderttausende von Menschen nach Somalia abzuschicken geht nicht. Das Thema ist noch nicht abgeschlossen. Trotzdem ist klar, dass diese Lager Brutstätten für Kriminelle, für das Heranziehen Radikaler und dem Handel mit Khat dienen.

Erschwerend der Klimawandel, der Kenia zwingt sich ernsthaft mit Korruption, Luftverschmutzung, Müll und Abholzung zu befassen. Auch das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR steht unter massivem Druck.

Wohin mit all diesen Menschen?

Somalisches Mädchen auf der täglichen kilometerweiten Suche nach Wasser.





Fotos: Nabeel Ashraf

Somalische Flüchtlinge haben gerade die Grenze nach Kenia überquert, um ein besseres Leben zu finden.

Heuschrecken

Im Dezember 2018 begannen die Wüstenheuschrecken sich zu vermehren und starteten ihren Fresszug auf beiden Seiten des Roten Meeres. Betroffen

waren zuerst Eritrea, der Sudan, Saudi-Arabien, Kuwait, Bahrain, Katar und der Jemen. Ende 2019 waren die Schwärme immens gewachsen und erreichten Ostafrika. Kenia, Äthiopien und Somalia

wurde binnen weniger Tage leer gefressen. Somalia traf es hart. 2020, das berühmte Coronajahr, hat Somalia nicht verschont. Der Bürgerkrieg tobt weiterhin. Es fehlt an Geld. Es fehlt an Infrastruktur zur Bekämpfung der Heuschreckenplage.

Die Vereinten Nationen versuchten mit 28 Maschinen (Flugzeuge und Helikopter) die Schwärme zu bekämpfen. Viel Pestizid wurde versprüht. Dann wurde das Geld knapp. Es fehlten 34 Millionen Dollar. Um die Wüstenheuschrecken zu vernichten, muss längerfristig geflogen und vergiftet werden. Sonst nützt es wenig. Die Biester vermehren sich weiter und ihr Hunger ist gewaltig. Äcker und Weiden werden radikal leer gefressen. Hungersnot für die Bevölkerung ist vorprogrammiert. Das Perfide ist, dass die Wüstenheuschrecke an und für sich



Behausung in einem Flüchtlingslager

essbar wäre. Aber durch ihre Nahrungsaufnahme, durch das gefressene Gift, werden sich selber giftig. Das Gift der versprühten Pestizide legt sich auf die Erde, dringt ins Grundwasser, tötet Bienen, vergiftet Weideland. Viele Bauern versuchen ohne Pestizideinsatz flugfähige Jungtiere zu töten. Das ist sehr wichtig, denn die Biester, wovon eines locker 9 cm misst, vermehren sich alle drei Monate um das 20fache.

UN-Generalsekretär **Antonio Guterres** stellte einen direkten Zusammenhang zwischen dem Klimawandel und der Heuschreckenplage her: „Wärmere Meeressgewässer bedeuten mehr Zyklone, die für Heuschrecken die perfekten Brutstätten schaffen; es wird täglich schlimmer.“

Hunger und Krankheit

In Somalia herrscht ein extremer Mangel an Nahrungsmitteln. Für die Bevölkerung heisst dies Hunger, Tod, bittere Armut und Unterernährung. Betroffen sind vor allem Vertriebene und Menschen in den Städten **Mogadischu**, **Garowe** und **Bossaso**.

Dies obwohl Somalia die zweitlängste Küste Afrikas hat. Es sind 3'300 Kilometer, die zum Fischfang genutzt werden könnten. Erstaunlicherweise gehört Fisch nicht zu den Hauptnahrungsmitteln. Es gibt wenige Fischer. Es fehlen Absatzmöglichkeiten. Es gibt keine Kühlkette. Es fehlt die Infrastruktur zur Verarbeitung und Verbreitung von Fisch. Strom ist ein teures Gut. Es gibt



Pestizideinsatz gegen Heuschrecken

keine nationale Stromversorgung. Wer kann, behilft sich mit einem Generator. Die Durchschnittstemperatur in Somalia pegelt zwischen 30 und 40 Grad. Entweder ist Regenzeit oder Trockenzeit. Doch stimmen diese Gesetzmässigkeiten nicht mehr. Das Klima hat sich verändert. Es fällt praktisch kein Regen mehr. Lange und wiederkehrende Dürreperioden verunmöglichen Landwirtschaft und Viehhaltung.

Viele der über 15 Millionen Menschen wurden vertrieben, sind auf der Flucht,

haben Haus und Land verloren, leben im Ausland, in Flüchtlingslagern, sind in die Städte abgewandert. Ein Drittel der Bevölkerung ist bereits jetzt auf Nahrungsmittelversorgung durch Hilfswerke angewiesen.

Nicht weil sie faul sind. Es sind 30 Jahre Bürgerkrieg. Es ist die tägliche Bedrohung durch die al-Shabaab. Es sind die Wanderheuschrecken. Es ist der fehlende Regen.

Die Menschen haben keine Möglichkeit

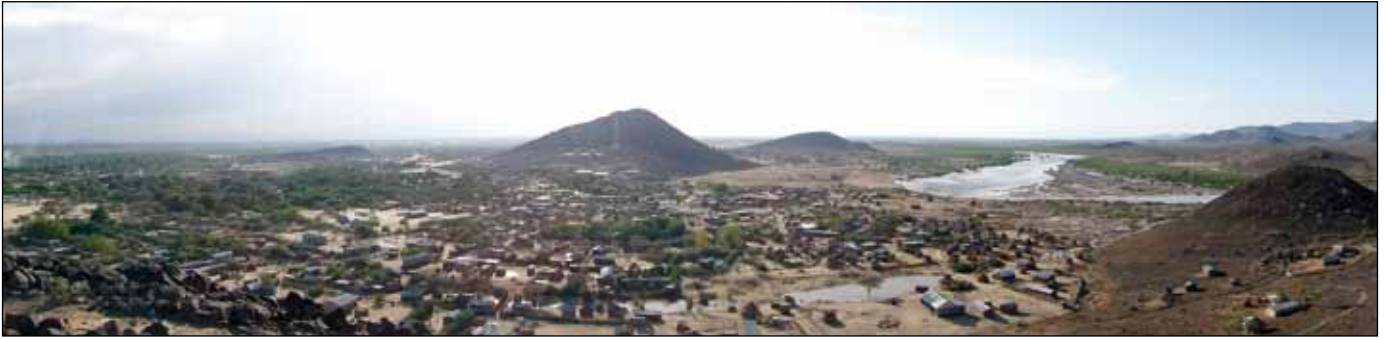
Mädchen in einem Flüchtlingslager. Sie beginnen früh sich in typisch weibliche Arbeiten einzuleben. Vertriebene haben wenig Möglichkeiten auf Bildung.

Foto: UNICEF Somalia

*„Mein Traum ist es, die Uniform zu tragen und zur Schule zu gehen“, sagt die 8-jährige Huda, die in der Siedlung der Bariga-Binnenvertriebenen in **Bossaso** im Norden Somalias Kleidung wäscht.*

Frauen und Kinder sind zusätzlichen Sicherheitsrisiken ausgesetzt und leiden während ihrer Vertreibung unter mehreren Schwierigkeiten





Lodwar in Turkana (Nordwesten Kenias)

Zerstörtes wieder aufzubauen. Es wird erwartet, dass sich die Situation bis Ende 2021 verschärft, dass mindestens drei Millionen Menschen akut vom Hunger bedroht sein werden. Es ist nicht nur Dürre, auch Überschwemmungen in den Küstenregionen bedrohen die Menschen.

Im November 2020 fegte der Zyklon Gati über die halbautonome Region Puntland. Zerstörung der Häuser und der Lebensgrundlage war die Folge, die Preise für Lebensmittel explodierten. Eine Fluchtwelle setzte ein. Kurz danach folgte die Invasion der Wanderheuschrecken.

In Somalia arbeitet die Hälfte der tätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft, weitere 40% sind Hilfskräfte. Einige wenige sind im Handwerksbereich tätig. Das bedeutet, dass die meisten von der Hand im Mund leben und sich irgendwie organisieren. Vom Staat ist keine Hilfe zu erwarten. Wohl aber von Verwandten, die im Ausland leben. Diese regelmäßigen Geldspenden sichern das Überleben von Familie und Freunden in Somalia. Die weitverzweigte Familie ist das einzige Netz, auf das sich die Menschen verlassen können. Und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Clan.

Krankenhäuser, Kliniken und Apotheken sind in den grossen Städten und in Süd- und Zentralsomalia zu finden. Doch das kostet mehr, als die meisten aufbringen können. Es gibt Kliniken, die von Hilfswerken betrieben werden. Dort ist die Behandlung gratis, respektive preisgünstig. Medikamente sind nicht immer erhältlich. Im Gesundheitsbereich sind Frauen und Mädchen massiv benachteiligt. Entweder haben sie keinen Zugang

zur medizinischen Versorgung, oder sie können sie nicht annehmen, weil sie nicht von Männern behandelt werden dürfen.

Streit

Kenia ist in einer schwierigen Situation. Auf ihrem Gebiet liegen grosse Flüchtlingslager. Als Mitglied der Afrikanischen Union stellt sie Soldaten zur Friedenssicherung durch die AMISOM in Somalia zur Verfügung. Kenia ist ein relativ moderner Staat, der vom Warentransit, dem Export und dem Tourismus lebt. Ideale Ziele für die al-Shabaab.

Somalia und Kenia wiederum, streiten seit einem Jahrzehnt über einen Grenzverlauf von 100'000 Quadratkilometern im indischen Ozean. Dort wird Erdöl und Gas vermutet.

Jubaland, liegt zwischen Somalia und Kenia. Die halbautonome Region hat sich, abseits des Bürgerkrieges, eine gut funktionierende Wirtschaft aufgebaut. Das weckt Begehrlichkeiten. Kenia hat immer mal wieder versucht diesen Teil Somalias unter Kontrolle zu bringen. Etliche der dort stationierten kenianischen Soldaten sind in Schmuggelaktivitäten involviert.

Ein grosser Negativpunkt ist, dass Kenias Regierung freundschaftlich mit der Regierung von Jubaland und der Regierung von **Somaliland** verkehrt. Das führte jüngst zum Eklat und zum Abbruch diplomatischer Beziehungen zwischen Somalia und Kenia. Somalia befürchtet, dass durch die Anerkennung von Jubaland, diese Region sich von Somalia abspaltet, wie dies vor 25 Jahren Somaliland gemacht hat. Bis heute ist Somaliland völkerrechtlich nicht an-

erkannt - hat jedoch eine eigene Regierung, eine eigene Währung, keine Auslandschulden und einen funktionierenden Sicherheitsapparat.

Somalia warf im November 2020 Kenia *Einmischung in innere Angelegenheiten* vor und verwies den kenianischen Botschafter des Landes. Umgekehrt wurde der somalische Botschafter in Kenia nach Hause zitiert. Im Dezember wurden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen

Wahlen

Die Politik und deren Führer haben sich in eine Sackgasse manövriert. Dieses Pulverfass zu regieren ist nahezu unmöglich. Trotzdem wird es versucht, denn eine intakte Führung wäre die Basis um das Land in Stabilität und Frieden zu führen.

Präsident Mohamed Abdullahi Mohamed (1962) versucht den Spagat. Seit 2017 regiert er das Land. 2020 standen Neuwahlen an. Doch der Präsident verlängerte sein Mandat ungefragt um weitere 2 Jahre. Das führte zu massiven Unruhen und zur Spaltung der aktuellen Regierung.

Premierminister Mohamed Hussein Roble akzeptierte diese eigenmächtige Verlängerung nicht und forderte Neuwahlen. Nun bekriegen sich Regierungstruppen und Oppositionsanhänger in den Strassen der Hauptstadt. Zwischenzeitlich solidarisierte sich die Polizei und Teile des Militärs mit Premierminister Mohamed Hussein Roble. Derzeit sind Gespräche im Gange.

* Ausführlicher Bericht über Somalia im **TAXI** 146 - auf unserer Webseite

Ambulatorium Swisso Kalmo in Merka

Swisso Kalmo ist eines der wenigen Hilfswerke in Somalia, das seit über 30 Jahren in Merka im Gesundheitssektor tätig ist.

Mit privaten Spenden aus der Schweiz betreiben Somalierinnen und Somalier ein Ambulatorium in der Stadt Merka.

Das Gesundheitszentrum von Swisso Kalmo ist das grösste in Merka und ist auch eine Einrichtung mit Behandlungen und Beratungen über Fragen der Ernährung, der Gesundheit und der Hygiene, die vielen Kindern zugutekommen.

Hohe Kinder- und Müttersterblichkeit in Somalia

Über 60 Prozent der somalischen Bevölkerung ist jünger als 25. Somalia hat eine der höchsten Geburtenrate der Welt. Im Schnitt hat jede Frau sechs Kinder. Nach Afghanistan hat Somalia die höchste Kindersterblichkeit der Welt und die sechsthöchste Müttersterblichkeit. Die Lebenserwartung ab der Geburt beträgt in Somalia 54 Jahre. Zum Vergleich in der Schweiz: Lebenserwartung ab der Geburt 82,8 Jahre.

Das Ambulatorium von Swisso Kalmo in Merka

Mohamed Abukar Ahmed, der Administrator verantwortlich für die Finanzen von Swisso Kalmo sandte uns Mitte April 2021 folgende Infos: *Regenzeit ohne Regen, Al Shabab treibt „Steuern“ ein.*



Obwohl wir uns in der Regenzeit befinden, die vom April bis Mai dauert, hat es bis jetzt nicht geregnet. Aber wir hoffen, dass es bald regnen wird. In Merka gibt es eine lokale Regierung. Aber die islamistische Al Shabab ist immer noch präsent in der Region. Sie verlan-



Text und Fotos: Mohamed Abukar Ahmed und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Swisso Kalmo in Merka

Übersetzung: Jenny Heeb und Nur Scecdon Olad

Die Fotos zeigen Behandlungen im Ambulatorium von Swisso Kalmo in Merka. Das obere, grosse Foto zeigt den Innenhof, der Wartezone, vom Ambulatorium.

gen „Steuern“, zum Beispiel bei Warentransporten mit Lastwagen, bei Personentransporten mit Bussen. Auch beim Kauf, Verkauf von Häusern und von Land treibt Al Shabab Geld ein.

Patienten werden im Ambulatorium vom Swisso Kalmo betreut

Swisso Kalmo behandelt monatlich ca. 940 Patienten, davon 25 % Männer, 55% Frauen und 20 % Kinder. Die häufigsten Krankheiten von Männern und Frauen, die das Ambulatorium aufsuchen sind Rheuma, Diabetes, Malaria, Bluthochdruck und Tuberkulose. Kinder leiden oft an Durchfall, an Unterernährung und Lungenentzündung. Die Kin-

dersterblichkeit ist hoch. Auch Patienten mit chronischen Krankheiten wie Diabetes, Tuberkulose, Epilepsie, Bluthochdruck betreuen wir. Ebenfalls Menschen die an psychischen Erkrankungen leiden.

Von den 940 Patienten, kommen 75 % aus der Stadt Merka und 25 % aus der Umgebung. Monatlich werden 10 bis 20 Frauen im Swisso-Kalmo Ambulatorium beim Gebären betreut. Geimpft wird gegen folgende Krankheiten: Polio, Diphtherie, Tetanus und Masern. Da keine Impfstoffe zur Verfügung stehen können keine COVID 19 Impfungen vorgenommen werden. Patienten, die nicht

in der Lage sind, das Ambulatorium selbst aufzusuchen, werden zu Hause kontaktiert, das geschieht monatlich ca. 10 bis 12 mal.

Am Schluss seiner Informationen, die uns Mohamed Abukar Ahmed aus Merka übermittelt hat, **bat er um Hilfe:**

Die Labor-Utensilien seien veraltet und sollten ersetzt werden.

Positiv zu vermerken ist, wie Mohamed Abukar Ahmed uns mitteilte, dass in Merka die Beschneidung von Mädchen verboten ist. Es sei aber möglich, dass auf dem Land konservative Kreise immer noch Beschneidungen durchführen würden.



Swisso Kalmó's laufende Tätigkeiten

Swisso Kalmó Gesundheitsdienste tragen dazu bei, dass die Gesundheit der Mütter, der Jugendlichen und der Kinder auf lokaler Ebene gefördert wird und verstärken die Gesundheitssysteme in von uns gewählten Gebieten. Unser Gesundheitsdienst ist darauf ausgerichtet, folgende Ziele zu erreichen:

- Verbesserung der wichtigen Gesundheits-, Ernährungs- und Hygienedienste
- Vergrößerung der Mutter und Kind Gesundheitsdienste
- Impfungen und Prävention und Behandlung von nicht übertragbaren Krankheiten und Entwurmung
- Erhöhung der Kapazität zur Aufnahme von Müttern, Neugeborenen und Kindern in das Gesundheitszentrum und der Ernährungsberatung

Auf lokaler Ebene die soziale Bedingungen der Gesundheit durch gemeinschaftliche Initiativen anzugehen, wobei der Schwerpunkt auf der Stärkung der Gemeinschaft, der Partnerschaft, der intersektoralen Zusammenarbeit und der Verringerung gesundheitlicher Ungleichheiten liegen muss. Um Gesundheitsdienste bereit zu stellen, hat Swisso Kalmó Förderungsprogramme für die Gemeinden organisiert, macht Besuche in Dörfern, um die Menschen zu ermutigen. Es geht auch darum, das Gesundheitsverhalten zu stärken, um die Risiken von ansteckenden Krankheiten zu verringern und das Engagement der Gemeinschaft in Zusammenhang mit dem Gesundheitszentren zu fördern. Ausserdem profitieren monatlich über 400 Kinder und 270 schwangere und stillende Mütter von dem hervorragenden Gesundheitsdienst von Swisso Kalmó, welche täglich Behandlungen und eine Beratung zur Säuglingsernährung und Hygiene anbietet, als auch Menschen über COVID 19 informiert.

Website: www.swisso-kalmo.ch



Swisso-Kalmo, Auzelg 33, 8050 Zürich

Konto: 46-110-7 IBAN CH57 0839 0037 1188 1000 3

Kontakt: Jenny Heeb, Co-Präsidentin Swisso-Kalmo

E-Mail: merka02@bluewin.ch

*Eine Luftaufnahme der historischen Küstenstadt **Merka** in der Region **Lower Shabelle** im Südwesten Somalias. Die Bewohner von Merka geniessen jetzt die Dividenden des Friedens und das Leben ist wieder normal. Im März 2018 brachte ein zwischen den Subclans Habargidir und Biyomaal unterzeichnetes Friedensabkommen Merka nach sechs Jahren heftiger Konflikte Frieden. Der Konflikt entwurzelte Tausende von Menschen aus ihren Häusern und Ackerlandschaften und hinterliess eine Spur von Tod und Zerstörung.*

UN-Foto, Merka, September 2020

